Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 56 (1962)
Heft: 4

Artikel: Die Botschaft der Weltkirchenkonferenz von Neu Delhi
Autor: Bührig, Marga
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-140668

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Griff bekommen zu sollen. Er verachtet deine Frömmigkeit, deine Bürgerlichkeit, deinen Glauben, deine Liebe, deine Hoffnung, dein ganzes ach so fragwürdiges Christentum, deine Religion, deinen Gott. Aber er will *dich*. Er sucht dich. Den Genossen, den Bruder. Verachte ihn nicht! Hasse ihn nicht! «Du sollst nicht töten!» Reiche ihm die Hand, die Bruderhand! Auch Christus hat Judas seine Hände entgegengestreckt. Es liegt an ihm, sie zu binden. An dir, sie sich binden zu lassen. Und fürchte dich nicht! Denke daran: Judas ist im Grunde ein armer Schlucker. Ein Selbstmörder. Jesus ist ein reicher Gott. Ein Herr aller Herren. Die Hände des Judas, seine vermeintlich so freien Hände, krallen sich zusammen zum Würgegriff des Selbstmordes; die Hände Jesu aber, seine gebundenen Hände, öffnen sich weit zum Segen aller Menschen und Völker.

Und die Moral von der Geschicht'?
Ich liebe eben Schlager nicht!

Besonders nicht Journalistenschlager, politische Schlager! Denn sie sind blutrünstig. Hitler hat weiland mit seiner Goebbelsschen Schlagertechnik die ganze Welt verführt und vertiert. Mit Militärstiefeln hat er Gottes Volk in den arischen Sumpf gestampft. Schweizervolk, wach auf! Stütze dich auf dein Kreuz und laß deine Waffen fahren! Das Kreuz ist stark, die Waffe schwach und um so schwächer, je stärker sie ist. Freue dich vielmehr darüber, daß die Erfindung der Atombombe der Anfang aller Abrüstung ist und Fingerzeig dessen, der «hinfort nicht mehr kriegen lernen» wird (Jes. 2, 4)! *Herbert Hug*

Die Botschaft der Weltkirchenkonferenz von Neu Delhi

Nun ist bereits ein Vierteljahr vergangen seit dem Zusammentreten der III. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Neu Delhi, und vieles ist darüber gesagt und geschrieben worden. Es wird nun alles daran hängen, daß die Erkenntnisse, die dort gewonnen wurden, wirklich weitergehen in unsere Gemeinden hinein, denn alle solche Konferenzen sind nur sinnvoll, wenn sie vorbereitet und ausgewertet werden dort, wo die Menschen täglich zusammenleben. Vermutlich ist noch an keiner ökumenischen Konferenz soviel von der «*Ortsgemeinde*» die Rede gewesen wie in Neu Delhi, und man hat darunter nicht nur und nicht in erster Linie die zum Gottesdienst versammelte Gemeinde verstanden, sondern alle Christen (der verschiedenen Denominationen), die an einem Ort wohnen oder arbeiten. Sie alle wurden in Neu Delhi neu zum *Zeugnis* aufgerufen,

zum *Dienst* verpflichtet und an die unter ihnen bestehende, aber zu verwirklichende *Einheit* erinnert.

Dieser kurze Rechenschaftsbericht soll in zwei Teilen erfolgen. Erinnerungen an die Tatsachen. Kommentar zu einzelnen Forderungen und Feststellungen der Botschaft.

Die wichtigsten Beschlüsse der Vollversammlung

1. Der Zusammenschluß von Ökumenischem Rat der Kirchen und Internationalem Missionsrat.

Daß zwei große internationale kirchliche Gremien sich vereinigt haben, ist nicht in erster Linie eine Frage der Organisation, sondern vielmehr ein Bekenntnis zu einem bestimmten Verständnis von der Aufgabe und dem Wesen der Kirche. Man hat damit gesagt, daß die Kirche in sich selbst missionarisch ist, oder noch schärfer formuliert: Kirche und Mission sind eins. Eine Kirche, die sich nicht als gesendet versteht, die nur dazu da wäre, sich selbst zu pflegen und aufzubauen, wäre nicht Kirche. Dabei ist dieser Begriff der Sendung sehr weit zu fassen. Sie ist nicht nur «draußen», in den sogenannten «heidnischen Ländern», eine missionarische Kirche, sondern ebenso daheim. Hinter diesen Aussagen steht neben einem erneuerten biblischen Verständnis auch die Erkenntnis der Welt von heute. Je mehr diese säkularisiert wird, sich aus den traditionellen kirchlichen und religiösen Bindungen löst, desto mehr leuchtet die Sendung und Aufgabe der Kirche auf: ihr Christus zu verkündigen als das Licht und den Herrn der Welt. Wenn immer wieder in Neu Delhi von der «missionarischen Struktur der Gemeinde» die Rede war, dann meinte man eben dieses Aufgerufensein jedes einzelnen Christen in einem Auftrag, der weit hinausgeht über sein nur-persönliches Leben, ihn aber im innersten Herzen engagiert.

Neben diesen zentralen Anliegen, die jeden einzelnen betreffen, hat der Zusammenschluß der beiden großen Organisationen freilich auch noch eine andere Seite: man hat dadurch (wie auch durch die Wahl des Tagungsortes) bekunden wollen, daß man die sogenannten «jungen Kirchen» in Asien, Afrika und Südamerika nicht mehr als Kinder, auch nicht als Tätigkeitsgebiete unserer Missionsarbeit betrachtet, sondern als gleichberechtigte Partner. Der Unterschied zwischen sendenden und empfangenden Kirchen ist damit hinfällig geworden (auch wenn die älteren und über mehr Möglichkeiten verfügenden Kirchen noch auf lange hinaus den jüngeren in mancher Hinsicht, mit Geld und mit Menschen, werden helfen müssen). An seine Stelle tritt der Auftrag der ganzen Kirche in einer Welt, die mehr und mehr einheitlich wird.

2. Die Aufnahme von neuen Mitgliedkirchen.

23 neue Mitgliedkirchen sind in Neu Delhi aufgenommen worden (damit ist die Zahl der im Ökumenischen Rat der Kirchen zusammen-

geschlossenen Kirchen auf 199 gestiegen). Sie zeigen in ihrer Mannigfaltigkeit sehr gut den ungeheuren Spannungsbogen der nicht-römisch-katholischen Christenheit. Unter den 23 waren vor allem Kirchen aus sogenannten Entwicklungsländern, vor allem afrikanische. Ihre Stimme kam auch zum erstenmal an einer ökumenischen Konferenz voll zur Geltung (vergleiche das oben Gesagte). Unter den 23 waren ferner zwei südamerikanische Kirchen aus der Pfingstbewegung. Sie hatten am wenigsten Stimmen — was wohl etwas aussagt über die Verteilung der Gewichte im Weltkirchenrat. Trotzdem war man sich im allgemeinen wohl der Tatsache bewußt, daß diesen Kirchen im heutigen Südamerika eine große Bedeutung zukommt und wie wichtig es ist, daß die Türen zwischen den stärker an die Schrift gebundenen und theologisch gefestigten Kirchen und diesen Gruppen nicht abreißt. — Schließlich gehörten zu den 23 neuen Mitgliedern die orthodoxen Kirchen Rußlands, Bulgariens, Polens und Rumäniens. Ihre Aufnahme hat in der Presse am meisten von sich reden gemacht, und sie ist zweifellos ein sehr wesentliches Ereignis. Dies vor allem aus theologisch-kirchlichen Gründen. Durch ihr Hinzutreten ist das ganz und gar Wirklichkeit geworden, was vorher auch schon da war, aber immer wieder zu wenig sichtbar wurde: daß der Ökumenische Rat der Kirchen keine protestantische Organisation ist. Heute sind die Orthodoxen eine der stärksten konfessionellen Gruppen im ÖRK. Das wird uns immer neu vor die Frage stellen, was wir denn unter «Kirche» verstehen; es wird uns zwingen, die Frage des kirchlichen Amtes, respektive der verschiedenen kirchlichen Dienste, immer neu zu bedenken.

In unserem Lande ist vor allem die politische Frage gestellt worden: Sind die russischen Vertreter wirklich kirchliche Vertreter, oder kommen sie zu uns als Abgesandte einer anderen Macht, des russischen Staates? Liefern wir uns damit nicht einer bestimmten Art von Propaganda aus? Ist es noch möglich, in Anwesenheit der Russen offen zu reden? usw. Daß die Gespräche sicher nicht einfacher werden, ist bestimmt zuzugeben. Es ist ganz klar, daß es schwer ist, einander zu verstehen, und wenn in Neu Delhi immer wieder vom notwendigen «Abbau des Mißtrauens» die Rede war, so auch aus dieser Erkenntnis heraus. Dazu kommt, daß wir, die wir in Ländern leben, in denen eine mehr oder weniger freie Meinungsäußerung möglich ist, nie vergessen dürfen, daß die Vertreter der Kirchen hinter dem Eisernen Vorhang hier in einer grundsätzlich anderen Lage sind. Das setzt dem Gespräch Grenzen, und wenn manche Äußerungen — vor allem politischer Natur — in Neu Delhi ein wenig blaß ausgefallen sind, mag das auch daher rühren. Trotzdem ist es nötig, daß wir auch hier nicht einfach «unter uns» bleiben. Wir haben die Tatsache anzuerkennen, daß hinter dem Eisernen Vorhang Kirchen Jesu Christi existieren. Sie gehören zu uns und wir zu ihnen trotz allem, was an politischen Auffassungen und Realitäten zwischen uns stehen mag.

3. Die Erweiterung der «Basis» des Ökumenischen Rates.

Die Mitgliedkirchen des ÖRK haben zwar kein gemeinsames Bekenntnis, wohl aber wird allen, die beitreten wollen, die sogenannte Basis vorgelegt. Sie lautet in der neuen, in Neu Delhi angenommenen Fassung:

«Der Ökumenische Rat ist eine Gemeinschaft von Kirchen, die den Herrn Jesus Christus gemäß der Heiligen Schrift als Gott und Heiland bekennen und darum gemeinsam zu erfüllen trachten, wozu sie berufen sind, zur Ehre Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.»

Neu sind dabei die folgenden Elemente: die Berufung auf die Heilige Schrift, die Anrufung des dreieinigen Gottes und die Erwähnung eines Auftrags, der allen gemeinsam ist. Diese Basis soll allen Mitgliedkirchen als Prüfstein für ihre eigene Situation und für ihre Zugehörigkeit zur ökumenischen Bewegung dienen.

Einzelne Forderungen aus der Botschaft der Konferenz

Die Vollversammlung hat zum Abschluß ihrer Beratungen einen *Brief* an die Mitgliedkirchen und deren Gemeinden geschrieben sowie einen *Appell* an die Regierungen und Völker gerichtet. Dieser letztere sollte von den Delegationen an zuständiger Stelle in ihrem eigenen Lande überbracht werden. Er enthält nicht bloß eine Mahnung zum Frieden, sondern eine ganze Reihe von Hinweisen auf mögliche Schritte zur Verwirklichung: so wird die vollständige Abrüstung als klares Ziel hingestellt, und als möglicher erster Schritt eine «überwachte Einstellung der Kernwaffenversuche» und die Bereitschaft zum Verhandeln trotz aller Rückschläge genannt. Es wird zu gegenseitigem Vertrauen gemahnt, aber gleichzeitig gesagt: «Dazu sollten die Völker bereit sein, ein vernünftiges Risiko für den Frieden einzugehen. Eine gleichmäßige Grundlage für die Abrüstung erfordert auf der einen Seite die Inkaufnahme von Risiken bei der Inspektion und Kontrolle, die nicht absolut sicher sein können, und auf der anderen Seite die Gefahr, daß die Inspektion ihre Pflichten überschreiten kann. Wer den Teufelskreis des Mißtrauens durchbrechen will, muß es wagen, auf Wegen voranzugehen, die mißverstanden werden können.»

Im ganzen waren sowohl dieser Appell als die vielen Gespräche über diese Fragen vom Wunsche geprägt, nicht einfach abstrakte, allgemein gültige Prinzipien in die Luft hinauszurufen, sondern in konkreten Situationen die verschiedenen möglichen Entscheidungen ernstzunehmen. Daß das gelegentlich zu Kompromissen führte und manche Erklärungen sehr formal erscheinen ließ, wird man nicht leugnen können, aber im ganzen war die Versammlung getragen vom Wunsche, aufeinander zu hören und «miteinander zu erfüllen zu trachten, wozu wir berufen sind».

So seien zum Abschluß noch einige Gedanken aus dem Brief an die Gemeinden weitergegeben. Er enthält zum Beispiel die Feststellung, daß Gott auch in unserer Zeit am Werk ist: «In den neuen Möglichkeiten, die sich der Menschheit in unserer Zeit erschließen, ist Gott am Werk.» Zwar läßt sich sein Wirken nicht klar abgrenzen und definieren, aber seit Christus kam, ist Evangelium in der Welt wirksam. So begegnen wir draußen in der Welt ihm selber, dem Herrn der Geschichte, den wir kennen aus der Verkündigung seines Wortes. Wir begegnen aber auch immer unserem Bruder. In der Botschaft heißt es: «Wir begegnen unserem Christenbruder. Wir begegnen auch unserem Menschenbruder; und noch ehe wir ihm von Christus sagen, hat Christus ihn schon gesucht.»

Von dieser Überzeugung, daß Gott nicht nur in der Kirche, sondern in der Welt am Werk ist und daß diese Welt ihm untersteht, sind das Zeugnis und der Dienst des Christen getragen. Weil er das weiß, darum kann er es sich leisten, sich ins Gespräch mit dem Menschen von heute einzulassen, sich mit ihm zu identifizieren, seine Sprache zu gebrauchen, um die Botschaft von Christus weiterzusagen. Das ist nicht nur das Problem der Kirchen in Asien und Afrika, sondern auch bei uns. Weil der Christ um die Gegenwart des lebendigen Herrn mitten in der Welt weiß, darum kann er ihm aber auch an den verschiedensten Orten dienen. Daß die Christen nicht einfach in christlichen Gruppierungen und Parteien sich zusammentun dürfen, sondern hinaus müssen in die weltlichen Organisationen, wurde immer wieder betont: «Wir müssen lernen, auch durch weltliche Organisationen einen christlichen Beitrag zu leisten zum Dienst an den Menschen. Christliche Liebe fordert nicht nur das Mitteilen weltlicher Güter, sondern hohen persönlichen Einsatz.» Daß in diesen Zusammenhängen den sogenannten *Laien*, die durch ihren Beruf und ihre sonstigen Beziehungen in direktem Kontakt mit der Welt stehen, eine besondere Bedeutung zukommt, ist klar. Daß sie diesen Dienst aber nur tun können, wenn sie dazu ausgerüstet werden und getragen sind von einer Gemeinde, wurde auch deutlich.

Zum Schluß noch ein Wort zur Frage der Einheit. In Neu Delhi ist es zum erstenmal gelungen, zu beschreiben, was man mit Einheit eigentlich meint. Diese Beschreibung ist nachzulesen in dem auch sonst sehr lesenswerten Bändchen «Neu Delhi spricht» (Basileia-Verlag Basel, Fr. 4.60). Ein Punkt sei hier noch erwähnt: Einheit muß immer *sichtbar* werden. Es kann nicht dabei bleiben und damit getan sein, daß wir einander versichern, wir seien ja «im Letzten» eins. Wenn das wahr ist, muß etwas dort sichtbar werden, wo Christen, die zu verschiedenen Kirchen und Gemeinschaften gehören, zusammen leben und arbeiten. Sie haben keine Wahl, denn: «Unsere Brüder in Christus werden uns gegeben und nicht von uns gewählt . . . Laßt uns überall ausfindig machen, was wir schon jetzt gemeinsam tun können,

und es dann auch treu tun. Laßt uns stets für die vollere Einheit beten und arbeiten, die Christus für seine Kirche will.» Diese Einheit wird sicher nicht in einer uniformen «Überkirche» verwirklicht, sondern vielleicht dort, wo Menschen sich zu Zeugnis und Dienst aufmachen in die Welt hinaus, in der Nachfolge des Herrn, der ein Knecht wurde.

Marga Bührig

Die Deutsche Demokratische Republik

Ein Stück Schicksal — ein Stück Zukunft des deutschen Volkes

IV.

Das Aufbauwerk der Deutschen Demokratischen Republik stieß im Laufe der Jahre auf vielerlei Schwierigkeiten, auf Mangel an geschulten Kräften, auf Mißtrauen, ja bösen Willen, auf interessierten Widerstand und nicht zuletzt auf verständnislose Ablehnung in kirchlichen Kreisen. Inzwischen aber wuchs auch die Zahl derer, die als Marxisten oder als in der Arbeit des Neubaus geschulte Menschen das Wesen der neuen Verantwortung begriffen. So bildete sich in allen Schichten Menschengruppen, die in Liebe und starker Verantwortung entdeckten, welch ein neuer Wert in ihr Leben kam, wie sie tatsächlich Mitträger einer starken, großen Zukunftsentwicklung wurden, und die mit Eifer und drängender Glut dahin wirkten, daß alle sich mitreißen ließen, alle sich einsetzten, damit so rasch als möglich die Not überwunden, der Aufbau und Neubau gesichert sei gegen alle Angriffe und alles Mißtrauen.

Nun wurde etwas immer deutlicher, was wie eine Spaltung durch unser Zusammenleben ging und – in abnehmendem Maße – noch geht. Es sind das die, die in Mitarbeit stehen, Leute aller Überzeugungen vom entschlossenen Christen bis zum entschlossenen Marxisten, die ihre Mitarbeit als eine wundervolle, sittlich-große Aufgabe erleben, an der sie froh und stark werden. Wir dürfen dabei nicht vergessen, daß christliche Menschen auf allen Ebenen mit in der Verantwortung stehen und an diesem Frohsein teil haben bis in die höchsten Stellen der Regierung — bis in den Staatsrat hinein.

Neben diesen stehen die andern, die sich mitschieben ließen und mitschieben lassen, die all das Fordern und Rufen und Wirken an sich herankommen sehen und es als ein Müssen auffassen, dessen Sinn sie nicht begreifen, als einen Zwang, den man ihnen auflegt. Es sind das dieselben, die auch die Schulungen zwar mitmachen, weil sie müssen, aber nicht daran denken, sie im Zusammenhang mit ihrer Arbeitserfahrung zu verarbeiten. Praktisch fühlen sie sich unter Zwang, geistig werden sie immer unsicherer; die Frage, wie weit das alles auch für den Christen Sinn und Notwendigkeit hat und wo er seine eigene